

Jan Lohl



»... und ging ins pralle Leben«

Facetten einer Sozialgeschichte der Supervision

V&R



INTERDISZIPLINÄRE BERATUNGSFORSCHUNG

Herausgegeben von
Stefan Busse, Rolf Haubl, Heidi Möller,
Christiane Schiersmann

Band 15: Jan Lohl
»... und ging ins pralle Leben«

Jan Lohl

»... und ging ins pralle Leben«

Facetten einer Sozialgeschichte der
Supervision

Mit einem Geleitwort von Prof. Dr. Dr. Rolf Haubl

Vandenhoeck & Ruprecht

Gefördert durch die Deutsche Gesellschaft für
Supervision und Coaching e.V. (DGSv).

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.de> abrufbar.

© 2019, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG,
Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Elena [Larina/shutterstock.com](https://www.shutterstock.com)

Satz: SchwabScantechnik, Göttingen
EPUB-Produktion: Lumina Datamatics, Griesheim

**Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | [www.vandenhoeck-ruprecht-
verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com)**

ISSN 2197-0114
ISBN 978-3-647-99904-3

Für Jörg Fellermann

Inhalt

Geleitwort

1 Einführung

1.1 Themenstellung und Forschungsperspektive

1.2 Forschungsstand

1.3 Rahmentheorie: Kulturelles und kommunikatives Gedächtnis der Supervision

1.4 Methodenfahrplan: Narrative Interviews, thematische Segmentierung, hermeneutische Rekonstruktion

1.5 Beschreibung des Samples

2 Facetten der Supervisionsgeschichte

2.1 Überblick: Die Geschichte der Supervision im Spiegel der Interviews

2.2 Nach Nationalsozialismus und Krieg. Die Konstitutionsphase

2.3 Protestbewegung und Individualisierung: Die Aufbruchphase

2.3.1 Supervision, Politik und Protest

2.3.2 Individualisierung von Lebenslagen als Kontext der Supervisionsentwicklung

2.3.3 In Ausbildung. Supervisionsausbildungen der 1970er Jahre als Thema der Interviews

2.3.3.1 Der metaphorische Ort der Ausbildung

- 2.3.3.2 Gruppendynamik
- 2.3.3.3 Grenzverletzungen
- 2.3.3.4 Autorität
- 2.3.3.5 Drei Schlusspunkte

2.4 Wichtig für die Supervisionsentwicklung, »blass« in den Interviews: die 1980er Jahre

2.4.1 Die Gründung der DGSv

2.5 Neoliberalismus und Re-Organisation der Erwerbsarbeit. Die Konsolidierungsphase

2.5.1 Supervision und Organisation

2.5.2 Supervision und Coaching

2.5.3 Ökonomisierung und Vermarktlichung der Supervision

2.5.4 Psychische Bedingungen des (Nicht-)Wandels der Beratungspraxis von älteren Supervisor*innen ...

3 Schlussbemerkungen

Literatur

Dank

Geleitwort

Jan Lohl rekonstruiert in seinem Buch die Geschichte der Supervision zum einen als Geschichte ihrer Professionalisierung, zum anderen als Geschichte ihrer politischen Ansprüche.

In Anlehnung an die Forschungstradition der Oral History hat er qualitative Interviews mit Zeitzeugen aus der Gründungsgeneration geführt und ausgewertet. Er lässt sie ausführlich zu Wort kommen, wobei seine wertschätzende Interviewführung dafür sorgt, dass die Interviewten motiviert werden, sich bei ihrem Denkprozess, insbesondere dem Denken bislang nicht gedachter Gedanken, beobachten zu lassen.

Die DGSv hat das Projekt in Auftrag gegeben, um zentrale Fragen zu klären: Wer sind wir im Vergleich, aber auch in Konkurrenz zu welchen anderen? Mit welchen unserer Leistungsangebote werben wir auf dem Beratermarkt wie erfolgreich? Wie bereiten wir uns auf die Zukunft vor? Brauchen wir eine Wertbindung?

Historische Ereignisse lassen sich verschieden erzählen. Eine beliebte Erzählung ist die heroische Selbstbeschreibung. Jan Lohl erzählt dagegen die Geschichte der DGSv als eine Problemgeschichte, in der es um wiederkehrende strukturelle Probleme der Arbeitsgesellschaft geht, die immer wieder neue Lösungen verlangt.

Er erzählt sie mit gebotener Distanz, denn Erinnerungen und liebgewordene Überzeugungen verklären das

Geschehen. Um dem zu entgehen, bemüht sich Jan Lohl um größtmögliche Transparenz seines Vorgehens: wie er zu seinen Daten kommt und wie er sie interpretiert.

Jan Lohl traut der DGSv zu, unter den Supervisor*innen und deren Kund*innen ein Bewusstsein für »gute Arbeit« zu schaffen – eine Erwerbsarbeit, die kreative Potenziale entfaltet und sie nicht einem rücksichtslosen Verwertungsinteresse unterwirft.

Er sieht die DGSv in der Pflicht, die Voraussetzungen und Folgen einer kapitalistischen Arbeitsgesellschaft kritisch zu reflektieren. Das heißt nun nicht, sich parteipolitisch zu positionieren, aber doch, sich für ein Beratungsformat zu engagieren, das sich weder in Honorarfragen noch in beratungstechnischen Fragen erschöpft.

Vielmehr geht es um eine wertrationale Fundierung der Supervision. Welche Werte das sind, darüber wird in der DGSv gestritten. Vor allem jüngere Supervisor*innen neigen zu einer pragmatischen Haltung, weil sie sich – zu Recht – keine Gesinnung vorschreiben lassen wollen.

Im Umfeld der 68er-Bewegung wurde Supervision zu einer Facette kritischer Sozialarbeit. Organisationen galten als institutionalisierte gesellschaftliche Zwänge, die das Individuum unterwerfen. Folglich hieß Supervision, das Individuum zu stärken. Erst später setzte sich die Haltung durch, dass Organisationen nicht nur verhindern, sondern auch ermöglichen, sodass es heute in Supervisionen um die konflikthafte Spannung zwischen Individuum und Organisation geht, was Supervisor*innen zu Vermittler*innen macht.

Dies ist eine anspruchsvolle Aufgabe, zu deren produktiver Bewältigung es der Fähigkeit und Bereitschaft bedarf, die eigene Rolle selbstkritisch zu reflektieren. Der DGSv ist es hoch anzurechnen, dass sie keine Eloge in Auftrag gegeben hat, sondern eine historische Standortbestimmung, die Grundsatzdebatten riskiert. Dem

Buch ist zu wünschen, dass es nicht auf einem Regal verstaubt.

Rolf Haubl

1 Einführung

Supervision in ihren gegenwärtigen Formen hat eine bewegte Geschichte, die sie in hohem Maße bis heute prägt. Sie ist dabei allerdings nicht einfach nur eine ältere Beratungsform, die sich im Laufe ihrer Geschichte entwickelt und professionalisiert hat. Gleichzeitig ist die Supervision immer jung, frisch und ungemein lebendig.

Jung ist Supervision, weil Supervisor*innen, vermittelt über die Arbeitssubjekte, die sie beraten, mit zeitgenössischen Veränderungen der Arbeitswelt konfrontiert sind. »[M]an kriegt ja«, sagt Helga O. im Interview mit mir, »einen Einblick durch die Supervision in die verschiedenen Arbeitsfelder und in den Druck, der da ist«. In Supervisionsprozessen spiegeln sich die Themen und die Dynamiken, die die Arbeitssubjekte, die Teams und Organisationen, die Arbeitswelt und mitunter die Gesellschaft insgesamt beschäftigen. Supervision ist also jung, weil Supervisor*innen am »Puls der Zeit« arbeiten. Damit aber sind spezifische Herausforderungen an Supervision verbunden. Denn die gesellschaftliche Entwicklung »stellt«, so erzählt Frau O. weiter, »die Supervision echt vor neue Aufgaben«. Sie deutet an, dass die Supervision und ihre Entwicklung eng mit gesellschaftlichen Veränderungen, insbesondere der Arbeitswelt, verzahnt sind. Die Geschichte der Supervision lässt sich daher nicht verstehen, wenn ausschließlich die Entwicklung von Supervisionsmethoden und -formen, der Wandel der sozialen Praxen der Supervision oder die

Veränderung von Referenztheorien und -kulturen betrachtet werden. Will man die Geschichte der Supervision und ihre Entwicklung zu einer eigenständigen Beratungsform verstehen, so ist es notwendig, sich eher an dem Wandel der Arbeitswelt und der gesellschaftlichen Entwicklungen zu orientieren, als an der Entwicklung von Beratungsmethoden (Buchinger, 1999, S. 15).

Alt aber ist Supervision, weil sie in ihrer heutigen Gestalt einen langen Konstitutionsprozess hinter sich hat, der in (West-)Deutschland nach dem Nationalsozialismus beginnt. Über die Entwicklung der Arbeitswelt hinaus, das zeigen die Ergebnisse der vorliegenden Studie, sind gesamtgesellschaftliche Veränderungen, wie die Individualisierung gesellschaftlicher Lebenslagen und die damit verbundenen Veränderungen von Berufs- und Bildungsbiografien oder politische Prozesse wie die Demokratisierung der bundesdeutschen Gesellschaft nach dem Nationalsozialismus, von besonderer Bedeutung für die Entwicklung der Supervision. Die Veränderung der Supervision hängt mit dem gesellschaftlichen Wandel selbst zusammen: Supervision hat daher eine lange bewegte Geschichte, die jenseits der Geschichte der Gesellschaft, in der wir heute leben, nicht zu verstehen ist.

Dieses Buch basiert auf einer von der Deutschen Gesellschaft für Supervision und Coaching (DGSv) finanzierten und am Sigmund-Freud-Institut durchgeführten Studie, die die Geschichte der Supervision in der Bundesrepublik empirisch untersucht hat. Auf den folgenden Seiten werden zentrale Facetten dieser Geschichte sichtbar und der gesellschaftliche Kontext der Entwicklung der Supervision deutlich gemacht. Das Erkenntnisinteresse dieser Studie zielt somit auf eine Einsicht in das Verhältnis des Entwicklungsprozesses der Supervision zu den historischen Ereignissen und Veränderungen der deutschen Gesellschaft. Erhellung sollen Facetten einer Sozialgeschichte, aus der heraus sich vielleicht verstehen

lässt, wie die Supervision zu dem wurde, was sie heute ist. Hintergrundannahme ist dabei, dass die Entwicklung der Supervision nicht nur mit sozialen, politischen und ökonomischen Veränderungen verwoben ist, sondern dass die Reflexion dieser Veränderung dort, wo sie eine arbeitsweltbezogene Mikro- und Mesoebene betreffen, den Kern der supervisorischen Praxis selbst bilden. Dies gilt jedenfalls dann, wenn Supervision verstanden wird als eine Form reflexiver Beratung in der Arbeitswelt: Einzelpersonen oder kleine Gruppen reflektieren Themen ihres alltäglichen beruflichen Handelns gemeinsam mit einem Supervisor oder einer Supervisorin und setzen Veränderungsprozesse in Gang.

Diesem Buch liegen dreißig Interviews mit älteren Supervisor*innen zugrunde. Ihnen wird in diesem Buch ausführlich Raum gegeben, da sich in ihren Berufsbiografien die Partizipation an der überpersönlichen Geschichte der Supervision spiegelt. Die Erzählungen der Supervisor*innen aus ihrer gelebten Geschichte der Supervision vermitteln die Supervisionsentwicklung und ihre jeweiligen gesellschaftlichen Kontexte auf eine erfahrungsnahe Weise, was den besonderen Zugang der vorliegenden Studie ausmacht.

1.1 Themenstellung und Forschungsperspektive

Die Geschichte der Supervision ist nicht nur jung und alt zugleich, sondern durch einen bereits angedeuteten weiteren Aspekt charakterisiert: Supervision ist eine Methode, deren Ausübung an psychosoziale Kompetenzen und Fähigkeiten gebunden ist, über die *Personen* verfügen: Es gibt keine Supervision ohne Supervisor*innen. Dass die Supervision und ihre Geschichte immer an Subjekte gebunden ist, hat sich die vorliegende Studie zunutze